

(S. 131–164). Der erste Teil schildert die Expansion der in einem wenig fruchtbaren Gebiet gelegenen Stadt über ihren *districtus* hinaus auf Kosten der lokalen Herrschaften, der Abtei Farfa und der Kommune Teramo. Ökonomisch stützte sich die Stadt auf den von Venedig über Apulien bis nach Sizilien reichenden Handel seiner Kaufleute und eine bedeutende, vom Wasserreichtum ihrer Lage profitierende Barchent- und Wolltuchproduktion, in der nach Ausweis der Quellen zwei Drittel der Bewohner beschäftigt waren und die am Ende des 15. Jh. 100 000 Dukaten im Jahr einbrachte (S. 95). Für die Bereitstellung der für die Wirtschaft notwendigen Kapitalien war laut der Statuten von 1377 die Anwerbung toskanischer Geldleiher vorgesehen, die jedoch nicht mehr als 20 % Zinsen nehmen sollten. Der Kapitalbedarf des Handwerks und der einfachen Bürger führte 1458 zur Gründung des wohl ältesten *Monte di Pietà* Italiens, der Geldleihe gegen Pfand und niedrige Zinsen betrieb. Die nur in groben Zügen bekannte kommunale Entwicklung der Stadt vollzog sich bis ins 13. Jh. hinein im Schatten der bischöflichen Herrschaft. Die meist kaiserlich gesinnte Kommune wurde nach dem Untergang der Staufer zunehmend in den Kirchenstaat eingebunden, in dem sie schließlich nur noch eine administrative Einheit bildete. Im übrigen stammte aus dem 6 km von Ascoli entfernt gelegenen Lisciano Nikolaus IV. (1288–1292), der erste Franziskaner auf der Cathedra Petri. Der zweite Hauptteil des Buches schildert eingehend die noch erhaltenen Quellen und weist u. a. darauf hin, daß der *Monte di Pietà* kein Archiv hinterlassen hat, daß aber die Kataster von 1381 und jene des 15. Jh. zwar verschiedentlich von der Forschung behandelt worden seien, jedoch weiterhin einer systematischen Auswertung harrten (S. 126). Im dritten Hauptteil behandelt P. schließlich eingehend die wichtigsten Monumente der Stadt und deren Geschichte. Sehr nützlich ist die den Unterabschnitten der drei Teile jeweils nachgestellte, nach den behandelten Problemen geordnete erläuternde Bibliographie. Alles in allem liegt mit diesem Band eine runde und die wesentlichen Züge der Geschichte Ascolis beschreibende Darstellung vor, die auch von einem ausführlichen Index (S. 187–203) erschlossen wird.

Thomas Szabó

Da santa Chiara a suor Francesca Farnese. Il francescanesimo femminile e il monastero di Fara in Sabina, a cura di Sofia Boesch Gajano e Tersilio Leggio, Roma (Viella) 2013 (sacro/santo 21), 286 S., ISBN 978-88-6728-185-5, € 27.

Clara von Assisi (1193/4–1253) floh in der Nacht zum Palmsonntag 1211 aus dem Elternhaus und fand Zuflucht bei Franziskus in der kleinen Kirche der Portiuncula. In der Klausur des Klosters von San Damiano beschloß sie 1253 ihre Tage, den hl. Franziskus um 33 Jahre überlebend. Der Band ist um vier Themenkomplexe angeordnet. Teil I – mit Beiträgen von Felice Accrocca, Marco Guida, Alessandra Bartolomei Romagnoli und Pietro Messa – ist vor allem im Lichte hagiographischer und legislativer Quellen sowie päpstlicher Verlautbarungen der Biographie, der Spiritualität und dem Kult der Heiligen sowie Charakteristika der von ihr inspirierten

Gemeinschaft gewidmet. Teil II beschäftigt sich mit der Präsenz des Franziskanerordens in der nord-östlich von Rom gelegenen Region Sabina, wobei die Autoren – Tersilio Leggio, Roberto Lorenzetti und Domenico Scacchi – den zeitlichen Bogen vom 13. Jh. bis ins 19. Jh. spannen, als zuletzt die Einziehung des Kirchenbesitzes durch den neuen italienischen Staat auch die Frauenklöster in der Sabina in die Krise stürzte. Der von Stefano Andretta, Elena Onori und Alessandra Agnelli bestrittene Teil III konzentriert sich auf die Reform von Suor Francesca Farnese (1593–1651). Der Teil IV ist Zeugnissen der materiellen Kultur im Klarissenkonvent von Fara Sabina gewidmet, wobei die Autorinnen verschiedenen Disziplinen verpflichtet sind: Francesca Sbardella (Anthropologie), Cristina Fabiani (Kunstgeschichte), Lia Barelli (Architektur), Sveva Di Martino (Ausstellungsdidaktik). Aus den biographisch angelegten Studien geht eine Clara hervor, die auch unorthodoxe Züge aufwies. Wenig bekannt dürfte nämlich ihre Freundschaft mit dem später abgesetzten Generalminister der Franziskaner Elias von Cortona sein. Daß Clara am Tag vor ihrem Tod von Papst Innocenz IV. die Anerkennung ihrer Regel erhielt, blieb schon den Zeitgenossen verborgen, zumal 1263 Urban IV. den Klarissen eine eigene Regel mit strenger Klausur vorschrieb. Was die ersten weiblichen franziskanischen Niederlassungen in der Sabina betrifft, sind die Quellen schütter. Daß in dieser Gegend Gründungen zunächst ausblieben, wird überzeugend mit dem Umstand erklärt, daß die kargen demographischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dieser Agrarlandschaft ohne größere Städte sowie die Präsenz der auch politisch dominierenden Benediktinerabtei Farfa und das Fehlen potenter Adelsfamilien als Protektoren eine Niederlassung von Frauenklöstern erschwerten. Die Beiträge der zweiten Sektion beziehen sich denn auch stark auf besser erforschte Gegenden wie den Raum Rieti und die Abruzzen. Das Wirken von Suor Francesca Farnese, die dem Klarissentum in Rom und Latium neue Impulse gab, wird eingebettet in die wohlbekanntere Verschärfung der kirchlichen Maßgaben für die Nonnengemeinschaften in der nachtridentinischen Epoche. Suor Francesca entstammte der Seitenlinie Latera des mächtigen Fürstenhauses der Farnese. Inspiriert durch die Schriften der hl. Theresa von Avila propagierte sie einen Rigorismus, der sie in Konflikt nicht nur mit der eigenen Familie, sondern auch mit kirchlichen Stellen brachte. Am Schluß obsiegten allerdings ihre guten Kontakte zur römischen Aristokratie (Barberini, Aldobrandini, Orsini usw.), die ihr die Gründung von vier Konventen in Latium und Rom erlaubten. Erst nach ihrem Tod im Jahre 1651 gelang es ihrem Protektor, Kardinal Francesco Barberini (1597–1679), als Kommendatarabt von Farfa im Sinne von Suor Francesca in Fara Sabina als fünften Konvent das Kloster *della Solitudine di Santa Maria della Provvidenza Soccorrente* der *Solitarie Scalze di Santa Chiara* einzurichten. Spiritus rector des Konvents wurde der Franziskaner-Barfüßer Giovanni di Santa Maria, ein Spanier adeliger Herkunft. Über die Baumaßnahmen und Ausstattung mit Kunstwerken auf Kosten des Barberini ist man – trotz der Bombardierungsschäden von 1944 – auch aufgrund von Inventaren gut unterrichtet. Mit der spirituellen Gründerin verbundene Objekte und Reliquien aus dem Umfeld der reformierten Franziskaner-Barfüßer (Discalceaten) (hll. Pedro

von Alcântara, Pasquale Bailón) geben zusammen mit den Konstitutionen Suor Francescas (1640) Zeugnis einer eigenen spirituellen Identität der Gemeinschaft. Diese den heutigen Besuchern Faras zu verdeutlichen, ist das Anliegen eines jüngst im Konvent eingerichteten *Museo del Silenzio*, des „Museums des Schweigens“ (<http://www.museodelsilenzio.it/>).
 Andreas Rehberg

Chris Wickham, *Roma medievale. Crisi e stabilità di una città, 900–1150*, Roma (Viella) 2013 (La storia. Saggi 4), 575 S., Abb., ISBN 978-88-6728-059-9, € 48.

Der britische Historiker Chris Wickham hat sich seit geraumer Zeit zu wichtigen Entwicklungen des hochmittelalterlichen Roms geäußert. Das neue Buch „Roma medievale“ gibt nun einen Gesamtüberblick über die Stadtgeschichte von 900 bis 1150, die schon seit einigen Jahrzehnten einer grundlegenden Revision unterzogen wird. Roms Position wird erstmals im großen urbanistischen Geflecht Italiens neu bestimmt. Wickham ist sich der enormen Schwierigkeiten dieses Unterfangens bewußt, sind doch die vielen Überlieferungslücken bekannt, mit denen sich jeder konfrontiert sieht, der sich mit Rom in diesen Jahrhunderten beschäftigt. Wickham betont wiederholt, daß die Ewige Stadt im Vergleich zu anderen italienischen Stadtregionen auf mehreren Gebieten Vorreiterin gewesen sei (selbst in „kleinen“ Dingen wie bei der erstaunlichen Vielfalt der Berufsbezeichnungen in den Quellen, S. 178). Dabei sei der Umstand, daß Rom von seinem Ortsbischof regiert wurde, nicht entscheidend gewesen. Man müsse die von vielen Historikern als Ausweis von Instabilität gewerteten aufständischen Kräfte des 11. und 12. Jh. in Rom – wie auch die analogen im Mailand des 11. Jh. – als positiv auf dem Weg zur Kommune-Bildung beurteilen (S. 26 f.). Der Autor geht mehrgleisig vor, wobei die unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Faktoren sich schon im Aufbau des Bandes widerspiegelt: Das erste Kapitel widmet sich dem Verhältnis von Stadt und Umland (im römischen Kontext spricht man eher von Distrikt als von dem in anderen italienischen Zonen üblichen Begriff des *Contado*); die Kapitel 3–5 gehen der Stadtwirtschaft und seiner sozialen Basis nach, während das Kapitel 6 und Teile von Kapitel 7 einige kulturelle Aspekte (von der Ritualgeographie bis zur Bedeutung des römischen Rechts) untersuchen. Die Kapitel sind aber auch stark miteinander verzahnt. So beeinflusste natürlich auch der stete Geldzufluß nach Rom vermittels der Kurie (S. 201 ff.) auch das Ausgreifen in das Umland, wo selbst die Erzrivalin Viterbo zurückstand (S. 63, 65). Wickham sammelt eine beeindruckende Reihe von Indizien für eine eigenständige wirtschaftliche Größe Roms, das Ende des 12. Jh. mit 40 000 Einwohnern für damalige Verhältnisse zu den größten Städten Europas überhaupt gehörte (S. 146). Man weiß von Handelsbeziehungen nach Algerien und in den ganzen Mittelmeerraum sowie England (S. 203 f.). Wohl auch dank der nahen Salinen war die Bischofsstadt Porto noch kein archäologisches Relikt wie heute, sondern noch eine Stadt mit acht Kirchen (S. 83). Dagegen fehlte dem Umland Roms fast jegliche Dorfstruktur (S. 91). Wickham bewertet die Zeit von